

SONDERDRUCK AUS:

Joachim Kuropka (Hg.)

Geistliche und Gestapo

Klerus zwischen

Staatsallmacht und kirchlicher Hierarchie

LIT

Am andern Tage und nachher habe ich immer wieder ein dankbares Echo gehört. Natürlich auch die Sorge, ich käme in ein Konzentrationlager. Dem gegenüber sage ich immer wieder: meine Frau und ich sind einzig: keine unnötige Provokation, aber mit Ernst und Liebe muß das gesagt werden, was ein Pfarrer sagen muß. Die Not der Beamten, das habe ich bei Besuchen gemerkt, die mir nach diesem Abend gemacht wurden, ist groß. Barths natürlich einseitiges, aber mannhaftes Heft „Theologische Existenz heute“, aus dem ich Einiges vorgelesen hatte, wird gekauft, um Trost und Mut daraus zu holen. Barth soll eine Woche deshalb gefangen gesetzt worden sein. Als er sein Kolleg mit den Worten eröffnete: Wo ich gewesen bin, können Sie sich denken, da hat ein geradezu tosender Beifall eingesetzt. Auf dem Zeitel am schwarzen Brett stand: „verreist!“

Es ist ein Jammer, daß man die Kirchenfrage so behandelt hat. Ein furchtbarer Jammer. Wie viel Tausende und abertausende von den Menschen, die für den neuen Staat aufnahmebereit waren und wirklich Wert haben, haben sie sich weggeschlagen! Ein begeisterter Nationalsozialist, der am Freitag da war, war so erschüttert von der Behandlung, die man der Kirche hat zu teil werden lassen, daß er gar nicht zur Ruhe darüber kommen konnte.

Hier ist der Zorn groß, aber es wagt sich wenig heraus. Die gebildete Bürgerschaft hat einen Mangel an Zivil-Courage, den ich nicht für möglich gehalten hätte. Man merkt das in jedem Zusammensein Mehrerer. Von mir aus halte ich mich im Einzelgespräch zurück; aber der Druck, der auf den Gemütern liegt, kommt dem Pfarrer gegenüber immer wieder heraus. Ein Jammer, daß die guten großen Ideen solche unmöglichen Erscheinungsformen annehmen!

ZIVILCOURAGE UND PURGATORIUM – KIRCHENRAT HERMANN BUCK IM NATIONALSOZIALISMUS

REINHARD RITTNER

Der Titel erscheint ebenso aktuell wie abständig. In der Gegenwartsgesellschaft wird der Ruf nach Werten und Tugenden erhoben, weil das Gemeinwesen ohne einen Grundkonsens nicht gedeihen kann. Das Leben erschöpft sich nicht in Rollen oder Funktionen. Der Mensch ist auf Zukunft ausgerichtet, gleichzeitig aber durch Herkunft und Vergangenheit geprägt, er ist Person, geschichtliche Existenz. Mithin steht er in einem Überlieferungsprozess, in dem Tradition und Erfahrung ein Widerlager gegen kurzfristige Anpassungszwänge bilden können. Zivilcourage meint eine Einstellung, die das Fähnchen nicht nach dem Wind hängt, sondern unabhängig, mit eigenem Urteil den Anforderungen begegnet und dafür gegebenenfalls persönliche Nachteile in Kauf zu nehmen bereit ist. Das Wort ist mit Recht eine Forderung der politischen Kultur.

Der andere Begriff im Titel ist im katholischen Sprachgebrauch behelmatet. Mit Fegfeuer und Läuterung werden nach römisch-katholischer Lehre lässliche Sünden und zeitliche Sündenstrafen abgegolten. Es geht um eine imaginierte Station zwischen Tod und Vollendung. Dem Lehrstück ist in der Frömmigkeitsgeschichte Bedeutung zugewachsen, obwohl sein Anhalt an der Bibel gering ist. Diese Beobachtung hat das Fegfeuer zu einem konfessionell strittigen Gegenstand gemacht. Im ökumenischen Zeitalter mit dem Rekurs auf die Bibel wird dem Purgatorium keine zentrale Bedeutung in der römisch-katholischen Glaubenslehre¹ eingeräumt, auch wenn man sagen muß, dass existentielle Fragen reflektiert werden: Weder kann der Lebenswandel aus der Perspektive des Glaubens beliebig sein, noch darf die Ernsthaftigkeit des Glaubens und Gott als letzte Instanz nivelliert werden.

Beide Begriffe finden sich – bezogen auf die Zeit des Nationalsozialismus – in der Korrespondenz von Hermann Buck. Schon wenige Monate nach Hitlers Machtantritt diagnostiziert der Citoyen Buck in Oldenburg: „Die gebildete Bürgerschaft hat einen Mangel an Civil-Kurage[sic!], den ich

1 Vgl. Gerhard Ludwig MÜLLER: Art. Fegfeuer. In: LThK³ III (1995), Sp. 1205–1208.

Blickt man abschließend auf die Schelte an die Adresse der Oldenburger Bekennenden Kirche, genauer, dass sie – wie Karl-Ludwig Sommer meint – ein „letztendlich die nationalsozialistische Herrschaft stabilisierender Faktor“⁵⁸ gewesen sei, so ist diese Pastorenlaufbahn keine Bestätigung der Hypothese. Im Gegenteil, Zeitgenossenschaft und Sprache – *Purgatorium* und *Civil-Kurage* – demonstrieren die richtige Diagnose und Therapie für Bürgergesellschaft und Gemeinwesen. Daraus folgt, dass die sozial- und politikwissenschaftliche Forschung biographische und kirchengeschichtliche Erkenntnisse zur angemessenen historischen Würdigung benötigt. Die viel diskutierte Epochebezeichnung des sog. Kirchenkampfes bekommt durch den hier dargestellten „Zeugen einer besseren Welt“⁵⁹ noch einmal neuen Diskussionsstoff.

reitet sich Buck auf das Examen vor, das er 1895 in Hannover mit gutem Ergebnis besteht. Vier Jahre später folgt das zweite Examen.

Wegen Theologenboom und Stellenmangel überbrückt der Emdener die Wartezeit als Hauslehrer. Nach der Ordination 1903 übernimmt er zunächst im Ausland, dann hierzulande verschiedene Pfarrämter. Stationen sind Cardiff, Loccum, Jerusalem, Alexandrien, Crossen an der Oder, Naumburg an der Saale, 14 Jahre leitender Pfarrer in Oldenburg, dreieinhalb Jahre auf der oldenburgischen Insel und schließlich – über die Altersgrenze hinaus – ein Dutzend Jahre in Hahnenklee im Harz, wo er 1954 im Alter von 82 Jahren stirbt. Seit 1910 mit Anna Lahusen verheiratet, sind aus der Ehe Buck fünf Kinder hervorgegangen.⁴

Der Norddeutsche war nicht nur ein Mann mit einer gleichbleibend akkuraten Handschrift, sondern auch prinzipienfest, er restümiert beim Ordinationsjubiläum 1953, die braunen Jahre folgendermaßen: „kein ‚Heil Hitler‘, so ziemlich in jeder Predigt eine, ganz sachlich freilich, aber deutliche Ablehnung der ‚Bewegung‘, Sendung der Übersetzung aller die Partei betreffenden Artikel der ‚Times‘ usw.“⁵ Seine Weiltüchtigkeit zeigt sich in Sprachkenntnissen, sie finden in der NS-Zwangsgesellschaft ungewöhnliche Nutzung: Der Oldenburger Stadtpfarrer und spätere Inselepastor liest englische, französische, holländische Zeitungen, übersetzt interessante Artikel und verbreitet sie unter Freunden und Kollegen. Zu Kompromissen mit dem Zeitgeist ist er nicht bereit. Als ihm im Jahr der ‚nationalen Revolution‘ Haft droht, ist er mit seiner Frau einig: „keine unnötige Provokation, aber mit Ernst und Liebe muß gesagt werden, was ein Pfarrer sagen muß.“⁶ Sein Amtseid ist also von Prinzipien bestimmt, die nicht nach Popularität fragen. Das macht neugierig: Wie hat sich dieser standhafte Theologe verhalten, den man bisher nicht mit Begriffen wie Widerstand oder Resistenz verbindet?⁷

4 Vgl. dankt Frau Dr. Anne Fischer, Norderstedt, Bucks jüngster Tochter, für das ausführliche Exposé über den Vater und die Familie Buck (Oktober 2001). Zur Familie von Anna Lahusen vgl. Dielmar von REEKEN: Lahusen. Eine Bremer Unternehmersdynastie 1816–1933, Bremen 1996.

5 Schreiben vom 15. Dezember 1953; wie Anm. 2, Bl. 6, S. 86.

6 Vgl. unten Anm. 10.

7 Ist Buck ein „Demonstrationsobjekt[e] des Herrschaftsanspruchs örtlicher Repräsentanten des NS-Regimes in ländlichen Gemeinden“? So Karl-Ludwig SOMMER: Bekenntnisgemeinschaft und bekennende Gemeinden in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft, Hannover 1993, S. 307 u. S. 353 f.

58 SOMMER (wie Anm. 7), S. 484.

59 Vgl. Karl-Joseph HUMMEL/Christoph STROHM (Hrsg.): Zeugen einer besseren Welt. Christliche Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig/Kevelaer 2000. M.E. sollte der Märtyrerbegriff nicht zu eng gefasst werden, um die verschiedenen Lebens- und Glaubenszeugnisse in modernen Diktaturen zu erfassen.

EINE PREDIGT VOM SOMMER 1933

Am 9. Juli 1933 predigt Kirchenrat Buck über Matthäus 5,13-16 in der Oldenburger Lambertikirche, das Sonntagsblatt druckt seine Ausführungen „auf vielfachen Wunsch“ nach.⁸ Der Leitsatz lautet: „Wir Christen sollen Salz der Erde und Licht der Welt sein“. Das sei eine sehr ernste Botschaft. Der Prediger hebt auf die reinigende Kraft des Salzes ab, diagnostiziert Verfallserscheinungen in der Gesellschaft und gibt seiner Dankbarkeit Ausdruck, „daß die *große nationale Bewegung* so manche Reinigungsarbeit getan hat: im Theater; im Rundfunk; in der Presse; in der Literatur; im Geschäftslieben“. Die Turbulenzen der Sattelzeit der Diktatur bilden den Erfahrungshintergrund. Die Radikalisierung der deutschen Gesellschaft um 1930, Wirtschaftskrise und soziale Not, kulturelles Leben ohne Tabu und Respekt – kurzum: die verwirrende „Explosion der Moderne“ (Kurt Nowak) lässt den 61jährigen die Veränderungen des Frühjahrs 1933 bejahen, aber nicht ohne das spezifisch evangelische Engagement in der Gesellschaft zu betonen: „Für die Geltung von Recht und Billigkeit, für die Selbständigkeit der sittlichen Persönlichkeit, für die Freiheit des an Gott gebundenen Gewissens, für die maßvolle Äußerung ernster Gewissensüberzeugung, für freie Bahn für aufbauende, wenn auch scharfe Kritik.“ In dieser Ansprache sind bis in die Diktion hinein lutherische Gewissensreligion und liberale Bürgermentalität verschmolzen. Zugleich entwickelt der Prediger eine nationale Apologie, weil man der evangelischen Kirche im Kampf gegen den Bolschewismus und das Trauma von Versailles nichts nachsagen könne. Nach derlei Rechtfertigungen, die Buck im herrschenden Klima offenbar für nötig hält, proklamiert der Kirchenrat den evangelischen Imperativ für Kirche und Gesellschaft, nämlich alles „zu messen und zu werten an den *sittlichen Geboten des Evangeliums* und das warnende, mahnende, urteilende Gewissen zu sein“.

Die ethische Forderung bekommt im totalitären Kontext ihre Brisanz in der Hochschätzung des 1. Gebots: „Auf dem Boden des evangelischen Christentums kann es keinen Zweifel darüber geben, daß die Forderung *ei-ner bedingungslosen Anerkennung* menschlicher Anordnung und einer bedingungslosen Hingabe an menschliche Persönlichkeiten *eine Sünde* ist [...] Solche bedingungslose Stellung darf es nur Gott [...] und Jesus Christus gegenüber geben; sonst haben wir eine Vergottung des Menschen, und die ist

8 Oldenburger Sonntagsblatt 79, 1933, S. 234 f. Dort die Zitate. SOMMER (wie Anm. 7), S. 282, Anm. 139 bringt einen Auszug aus der Predigt und dem Predigtgebet, berücksichtigt aber nicht die antitotalitäre Spitze dieser Ansprache.

berseelsorger noch einmal eine rege Tätigkeit entwickeln wird. Die Pfarrstelle Wangerooge wird nach Bucks Weggang zunächst nicht wieder besetzt.

RESÜMEE

Es wurde ein evangelischer Pfarrer vorgestellt, der im siebten Lebensjahrzehnt mit der ersten deutschen Diktatur konfrontiert war und seine am Ende des 19. Jahrhunderts gebildeten Wert- und Normvorstellungen zu bewahren hatte. Hermann Buck war ein aufmerksam-kritischer Zeitgenosse, ein liberaler Theologe, der sich frühzeitig dem Pfarrernothbund anschloss.⁵⁷ Viele jüngere Anhänger der Bekennenden Kirche waren durch die Theologierevolution nach dem Ersten Weltkrieg geprägt, ethische erkannten mit Verspätung, was der Nationalsozialismus für die Kirche bedeutet. Die Überlieferung um den Kirchenrat macht deutlich, dass im Puzzle der Rekonstruktion der Vergangenheit viele Details zusammengetragen werden müssen, um ein möglichst präzises Bild zu gewinnen. Mit *Civil-Kürage* – unter Zeitgenossen schmerzlich vermisst – hat Buck seinen Mann gestanden und dadurch Erfahrungen gesammelt, die der Protestant Buck nur als Purgatorium verorten kann. Mit Geradlinigkeit und Prinzipientreue kann der Citoyen Buck als historisches Exempel für die politische Kultur gelten, auch wenn damit die Katastrophe der deutschen Geschichte nicht verhindert worden ist.

In der konfessionstübergreifenden Perspektive wäre die Untersuchung mit Biographien des römisch-katholischen Klerus fortzusetzen – möglichst mit ähnlich ungeschönten Zeitzeugnissen, um den Alltag in der Diktatur zu erfassen. Die überkonfessionelle Darstellung in der „Oldenburgischen Kirchengeschichte“ hat gezeigt, dass Staat und Gesellschaft sowie Religion und Kirchen sich wie „kommunizierende Röhren“ (Rolf Schäfer) verhalten. Auch Pfarrerbiographien legen dar, dass die Problemlagen so singular wie konfessionstypisch eben doch nicht sind. Neben bekannten Beispielen wie Pater Alfred Delp oder Dietrich Bonhoeffer gibt es eben auch in der Region etliche Exempel, dass Christen unter widrigen Umständen sagen und tun, was gefordert ist. Sie haben damit christliche Wert- und Normvorstellungen in eine Bewährungsprobe geführt, die für sie als Personen kein geringes Risiko bedeutete.

57 Auf der Oldenburger Mitgliedliste des Pfarrernothbundes steht Bucks Name nach Pastor Walter Biefeld an 2. Stelle: EZA Berlin 50/707, Bd. III, S. 502f.

213

Wangerooger Bodezeitung

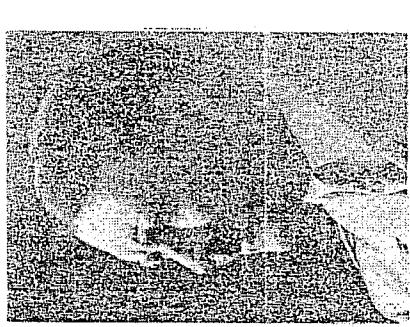
Sonderausgaben der Zahlungsvertrauen und der Sachverhaltsbeurteilung

24. April 1936

24. Blatt

Wangerooge - eine nationalsozialistische Insel

Die Insel Wangerooge ist ein wunderbar schönes Stück Land im Ostseegebiet. Hier herrscht die reinste Volksgemeinschaft. Die Wangerooger sind ein deutsches Volk, das sich in der Vergangenheit immer wieder für den Kampf um die Freiheit und die Unabhängigkeit seines Vaterlandes eingesetzt hat. Heute sind wir stolz darauf, daß wir ein deutsches Volk sind, das sich für den Kampf um die Freiheit und die Unabhängigkeit seines Vaterlandes einsetzt. Die Wangerooger sind ein deutsches Volk, das sich in der Vergangenheit immer wieder für den Kampf um die Freiheit und die Unabhängigkeit seines Vaterlandes eingesetzt hat. Heute sind wir stolz darauf, daß wir ein deutsches Volk sind, das sich für den Kampf um die Freiheit und die Unabhängigkeit seines Vaterlandes einsetzt.



Vollgenossen, legt uns für die Stellung, die sie durch den Krieg erlangt hat, dankbar an. Die Wangerooger sind ein deutsches Volk, das sich in der Vergangenheit immer wieder für den Kampf um die Freiheit und die Unabhängigkeit seines Vaterlandes eingesetzt hat. Heute sind wir stolz darauf, daß wir ein deutsches Volk sind, das sich für den Kampf um die Freiheit und die Unabhängigkeit seines Vaterlandes einsetzt.

©. Strauß, Ostpreussische.

Abb. 6: Wangerooger Badezeitung vom 1. April 1936

Sünde". Solch deutliche Worte sind eindringlicher Appell an die Predigthörer und -leser, kein Aufruf zum Widerstand.

Konsequent ist das Plädoyer für ein praktisches Christentum, das ganz persönlich durch Präsenz und Exempel Zeugnis vom Glauben gibt. „Wir Christen sollen Menschen sein, die es andern leichter machen, gut zu sein, schon durch [...] bloße Anwesenheit. Das [sei] die erfolgreichste Art, Mission zu betreiben, innere und äußere Mission.“ Konkret vorstellbar wird das von Buek gepredigte Christentum im Hinweits auf „Bethel unter Bodelschwigh. Das [sei] wirklich ein ‚Licht der Welt‘“. Vielleicht sei das Beispiel exzeptionell, der Prediger ist nüchterner genug, seine Hörer nicht zu übertreiben. Er unterscheidet Kirchenmitglieder und Kirchenvolk, schätzt die ersten, weil sie zur Kirche stehen, und ermuntert die anderen, weil sie „die Gemeinde mit betendem Herzen tragen“. Salz der Erde, Licht der Welt, die Stadt auf dem Berge – die Metaphern aus der Bergpredigt richten sich an das Kirchenvolk und sollen Anwendung im täglichen Leben finden, in der Familie ebenso wie in der Berufsarbeit – Reflex auf Luthers reformatorisches Berufsethos. Die Predigt schließt mit dem Gebet, dass das Evangelium seine Kraft entfalten möge und seine Anhänger dafür Zeugen seien.

MANGEL AN „CIVIL-KURAGE“

Am 23. Juli 1933 finden im Deutschen Reich die von Hitler angeordneten Kirchenwahlen statt. Drei Tage später schildert der Stadtpfarrer gegenüber Oberkirchenratspräsident Tilemann⁹ die diesbezüglichen Verhandlungen hinsichtlich Kirchenrat und Landessynode sowie über den „Landesbischof“. Bueck wirkt als Vorsitzender des Kirchenrates Oldenburg und als Kreisfarrer mit dem ausdrücklichen Mandat seiner Kollegen.¹⁰ Strittig sind vor allem die Pfarrer, die den Kirchenkreis Oldenburg im Leitungsorgan der Landeskirche repräsentieren sollen. Das waren bisher der Briefschreiber sowie Dr.

9 Vgl. Reinhard RITTNER: Die evangelische Kirche in Oldenburg im 20. Jahrhundert. In: Rolf SCHAEFER/Jochim KUROPKA/Reinhard RITTNER/Heinrich SCHMIDT: Oldenburgische Kirchengeschichte, Oldenburg 1999, S. 708 f.

10 Der Brief vom 26. Juli 1933 hat einen Umfang von fünfzehn Seiten DinA 4 handschriftlich, im Nachlaß H. Tilemann/Lüneburg [fortan zitiert als N-T/L]. Dort, wenn nicht anders vermerkt, alle hier zitierten Schreiben Buecks. Das Konvolut besteht aus 45 Briefen Buecks an Tilemann aus der Zeit zwischen 1920 und 1953 mit Schwerpunkt in den dreißiger und vierziger Jahren. Die Schriftstücke spiegeln lebhaft das Vertrauensverhältnis der beiden Ostfriesen wider. Die private Korrespondenz bildet quellennormenmäßig eine wichtige Grundlage zur Rekonstruktion der Lebenswelt in einer Diktatur.

Adolf Schütte aus Osternburg und Ernst-August Hollje aus Ohmstede. Eine erste Kontaktaufnahme mit Hollje, dem Führer der Deutschen Christen in Oldenburg, macht deutlich, dass Buck im NS-Milieu unerwünscht ist. Anschließend konfiziert der Pfarrer in Begleitung des bürgerlich-liberalen Juristen Weber¹¹ mit Ministerialrat Heering¹², Kaufmann Ohlenbusch und einigten Stahlhelmern.¹³ Die Gesprächspartner gehören zur NSDAP, sie benennen ihrerseits Hollje, Dr. Arend Ehlers¹⁴ und Hans Rühle. Die Erstgenannten hält nun wiederum Buck für ungeeignet, die Vertreter in der Landessynode sollen in regen Gemeinden tätig sein und einen Überblick über die kirchlichen Angelegenheiten haben. Buck schlägt daher vor die Kollegen Erich Ramsauer aus Osternburg und Erich Hoyer von der Lambertikirche. Doch der zuletzt genannte Kandidat stößt auf eiserne Ablehnung: „das könne man Röver nicht antun.“¹⁵ Hoyer war Widerpart des NS-Ministerpräsidenten in der Kwami-Affäre ein dreiviertel Jahr zuvor. Die angebliche Beilegung der Differenzen sei „eine Illusion von Hoyer“. Da die andere Seite auf Hollje, der „das Ganze vorbereitet hätte“, besteht, bleibt neben Rühle – dem nach Meinung seiner Freunde „die nötige Härte“ mangle – nur Peter Bultmann aus Rastede oder Erich Ramsauer. Nachdem Buck zwischenzeitlich mit einer Gegenliste gedroht hatte, lautet schließlich die sogenannte Einigung für die

Doch der amtierende Geistliche nimmt die Entwicklung nicht tatenlos hin. Er setzt ein Schreiben an die Ausgetretenen auf, vervielfältigt es und sendet es schließlich als Information an alle Gemeindeglieder. Es ist Anfang 1938 der letzte Akt von Öffentlichkeitsarbeit inmitten von Angst und Zwang. Die Reaktion folgt prompt: Am 8. Februar 1938 erscheint auf Veranlassung der Gestapo Wilhelmshaven der örtliche Gendarmerie-Kommissar und beschlagnahmt Schreibmaschine und Vervielfältigungsapparat. Der Oberkirchenrat in Oldenburg, von Buck um Untersitzung gebeten, steht bei der Gewaltmaßnahme nicht auf Seiten des Bedrängten, sondern beanstandet Textpartien, die zur „Stimmung gegen die Kirche“ Anlass geben könnten.

Was ist der Inhalt des inkriminierten Schreibens? Es stellt den Zeitpunkt vom Ende der Kirchensteuerpflicht fest und erinnert zugleich an die gesonderte Behandlung des Ehepartners, für den ggf. die Hälfte des Steuerbetrages zu entrichten ist. Sodann wird auf die kirchenrechtlichen Folgen verwiesen: Kein Paten- oder Trauzeugenamt, keine Gewährung von Taufen, Trauungen und Beerdigungen¹⁵. Und bei Nutzung des evangelischen Friedhofs erhebt die Kirchengemeinde nach Beschluss des Kirchenrates die fünffache Gebühr – anderswo seien durchaus die zehnfachen Kosten üblich. Schließlich kommt Buck auf die finanzielle Unterstützung durch den Staat zu sprechen. Er erklärt: „Die vorhandenen Leistungen des Staates an die Kirche sind im allgemeinen keine freiwilligen Zuschüsse, sondern Zinszahlungen eines Schuldners an seinen Gläubiger.“ Damit hebt der Pastor auf die Säkularisierung der Kirchengüter am Anfang des 19. Jahrhunderts ab und bestreitet das Argument, Nichtkirchenmitglieder hätten wegen vermeintlicher Subvention Anspruch auf einen Friedhofsplatz. Der Oberkirchenrat missbilligt Bucks Schreiben und untersagt seine Verbreitung. Gegenüber einem Kirchenratsmitglied, der Gestapo und intern wird der Vorgang mit der bevorstehenden Versetzung Bucks in den Ruhestand abgewiegelt.

Der Abschiedsgottesdienst – berichtet Buck – sei gut besucht gewesen, „obgleich die Leute wegen der Kontrolle der Kirchenbesucher durch die Gestapo und die von Ortsgruppenleiter Lehrer Bruncken dazu angestellten Kinder eine Heidenangst davor hatten, in die Kirche zu gehen.“¹⁶ Ende Februar 1938 verlässt der 66jährige Kirchenrat Buck das „Purgatorium“ Wangerooge mit dem Ziel Hahnenklee im Harz, wo er als Kurprediger und Urlaub-

11 Verwaltungsjurist Rudolf Weber (1872–1945) war 1923 bis 1925 im Beamtenkabinett von Finckh oldenburgischer Minister des Innern und danach Präsident des Oberverwaltungsgerichts. Er wurde durch die Regierung Röver 1933 zwangsbeurlaubt und in den Ruhestand versetzt. Er war langjähriges Mitglied des Kirchenrats Oldenburg und seit 1921 Abgeordneter der Landessynode, zuletzt Präsident der 30. Landessynode, amtierte allerdings nicht mehr auf der 3. Tagung im Mai 1933 und zog sich auch bald von diesen Verhandlungen zurück. Vgl. Hans Friedl, Art. Rudolf Weber. In: Ders. u. a. (Hrsg.): Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992 (foran zitiert als BHGLO), S. 780 f. Dort fehlt die kirchliche Tätigkeit.

12 Friedrich WISSMANN: Art. Friedrich Heering. In: BHGLO (wie Anm. 11), S. 289 f. Dort fehlt das kirchliche Engagement Heerings: Mitglied des Kirchenrats Oldenburg und des Landeskirchenausschusses 1933–1942. – Mit Schreiben vom 16. April 1942 bittet Heering um Entlassung aus den kirchlichen Ämtern, weil Weltanschauung und Dogmatik von Kirche und NS-Gesellschaft unvereinbar seien und die religiöse Institution keinen „Kraft- und lebenspendende[n] Quell unseres Volkes“ bilde (Archiv der Kirchengemeinde Oldenburg IV D.2b).

13 Vgl. Reinhard RITTNER: „Politik drängt in die Kirche“. In: Religion, Kirche und Gesellschaft in der Stadt Oldenburg um 1930, Oldenburger Jahrbuch 103, 2003, S. 85–106. Dort wird dargestellt, dass bei ähnlichen Verhandlungen hinsichtlich der Kirchenratswahl 1930 keine Einigung erzielt wurde, sondern tatsächlich eine Wahl stattfand – mit einem den Stahlhelm (!) betreffenden Ergebnis.

14 Dr. phil. Arend Ehlers: Geb. 1894 Vechta, gest. 1970 in Oldenburg. Pfarrer in Bleken und bei der Inneren Mission.

15 „Als ich [...] den Namen Hoyer nannte, war eine hohe Mauer da, durch die kein Tor [ging] und über die keine vermittelnde Hand reichte“ – so Buck (wie Anm. 10).

55 Vgl. Erlaß, betreffend das Verhalten der Kirche zu den Ausgetretenen vom 18. Oktober 1922 (GVBl. IX, S. 272–274).

56 Schreiben vom 6. Mai 1938.

nicht möglich. Kirchenrat Buck bemüht sich im Alter von 64 Jahren abermals um einen Stellenwechsel.⁵⁰

D) AUSTRITTSBEWEGUNG

Die Chronik der evangelischen Kirchengemeinde Wangerooze notiert: „Entsprechend der allgemeinen Stellung [= Lage, RR] machte sich hier eine antikirchliche und antichristliche Bewegung geltend. Der Lehrer und Ortsgruppenleiter Bruncken suchte die Kinder vom Kindergottesdienst abzuhalten.“ Eine Beschwerde beim Ministerium und örtliche Ermittlungen verlaufen im Sande.⁵¹ Doch die Reaktion folgt alsbald: „Bruncken u.a. suchten nun die Anwohner zum Austritt aus der Kirche zu bringen; und bei der Mutlosigkeit vieler gelang ihm Beträchtliches.“⁵²

Die Austrittsstatistik ergibt für die oldenburgische Insel folgendes Bild⁵³:

1934	1935	1936	1937	1938	1939
2	8	25	176	30	13

Eintritte sind in dieser Zeit nicht zu verzeichnen. Bei einer Gemeindegliederzahl von ca. 800 hat also mehr als ein Viertel die evangelische Kirche verlassen. Wenn man die Zahlen mit denen der Landeskirche vergleicht, so liegt der Multiplikationsfaktor in Wangerooze mehr als doppelt so hoch als anderswo – in der Tat eine „Austrittsbewegung“⁵⁴.

50 Dorothea Buck hat unter dem Pseudonym Sophie ZERCHIN ihre Erfahrungen publiziert: Auf der Spur des Morgensterns – Psychose als Selbstfindung. Ein Erlebnisbericht, München-Leipzig 1990. Auch als Taschenbuch. Hermann Buck schildert am 29. April 1936 die Belastung für Eltern und Familie gegenüber Heinrich Tilemann.

51 Einem Schreiben an Tilemann vom 23. Juni 1937 liegt ein vervielfältigtes Blatt bei, in dem über die Behandlung von Bucks Beschwerde im Ministerium informiert wird. Danach bestreite Lehrer Bruncken die Behauptung, daß die Kinder nicht zur Kirche gehen dürften, und seine Aussage, Wellnachten sei ein Judenfest.

52 Archiv der Kirchengemeinde Wangerooze. Vgl. dankt Herrn Haas-Jürgen Jürgens, Wangerooze, für freundliche Hinweise (September 2001).

53 Quelle: Statistische Listen im A. OKR. OI. Vgl. Austritte in der Oldenburgischen Kirchengeschichte (wie Anm. 9), S. 692 und S. 737, sowie die Statistik bei Lucian HÖLSCHER (Hrsg.): Datenatlas der religiösen Geographie im protestantischen Deutschland. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg. Bd. 1 Norden, Berlin-New York 2001, S. 724 f. Die Tabellen weisen kleine Unterschiede auf.

54 Die Niederschrift des Oberkirchenrats vom 27. April 1937 hält unter Ziffer 5 fest: „Mit Kirchenrat Buck fernmündlich sprechen, [...] wie es sich mit Austrittsbewegung auf Wangerooze verhält.“ (A. OKR. OI B XXIXa-345 Bl. 50).

Landessynode; Hollje, Rübke, Peter Bultmann.¹⁶ So brauchen in Oldenburg wie anderswo keine Wahlen für die Landessynode durchgeführt werden.¹⁷ In der schon früher üblichen Vereinbarungspraxis rächt sich, daß sich der Protestantismus über demokratische Prozeduren erheben weiß, mithin ein etwas gebrochener Verhältnis zu Staat und Gesellschaft hat.

Ministerialrat Heering hat für ein weiteres Gespräch mit Buck die Stimmung hinsichtlich des Landesbischofs sondiert. Beide sind auf ihre Weise besorgt. Der leitende Schulbeamte im oldenburgischen Ministerium, Mitglied der NSDAP seit 1931, führt zwei Gruppen an, die Oberkirchenratspräsident Tilemann für das neue Amt ablehnen, die Volksschullehrer und die Gebildeten. Aber das läßt Kirchenmann Buck nicht gelten. Er unterbreitet unter Beibehaltung von Tilemann den Vermittlungsvorschlag, Rübke als zweiten Mann in den Oberkirchenrat zu nehmen, und zwar als Nachfolger für den aus Altersgründen in den Ruhestand tretenden Heinrich Iben. Sein Schwerpunkt sollte die Volksmission sein, Rübke komme „der heutigen Neigung [entgegen], nach Popularität zu fragen“. Von der Anpassung an die NS-Herrschaft abgesehen, tragen die Deutschen Christen Volksmission und Volkskirche auf dem Banner. Doch Hearings Reaktion auf den Personalvorschlag macht Buck wenig Mut: „Ich glaube, [...] das fiel in kein hoffnungsvolles Gemüt. Das deutsche Volk ist einfach geistig erkrankt!“ In der Folgezeit stellt sich heraus, dass der Wechsel an der Spitze der oldenburgischen Landeskirche vorläufig verfragt ist.¹⁸ Die neue Zeit verlangt bald neue Köpfe.

Der Briefschreiber berichtet noch über eine Veranstaltung der Evangelischen Frauenhilfe zur kirchlichen Lage im Juli 1933. Sie musste vom Gemeindefest in die Oldenburger Garnisonkirche verlegt werden: 250–300 Zuhörer folgten Bucks eininhalbstündigen Ausführungen – wie er schreibt – „unter lautloser Stille. Zuweilen ging ein Stöhnen des Schmerzes und des

16 Bultmann sei ein „wirklicher Pfarrer und grundsätzlich klarer Kirchenmann“, so Buck. Peter Bultmann: Geb. 1900 Hammelwarden, gest. 1983 Oldenburg. Pfarrer in Bleken, Rastede, Sydow/Pornichen und Bad Zwischenahn. Vetter von Rudolf Bultmann. Vgl. Oldenburgische Kirchengeschichte (wie Anm. 9), S. 698.

17 So die Mitteilung des ev.-luth. Oberkirchenrats vom 20. Juli 1933; z. B. Delmenhorster Kreisblatt 22. Juli 1933. – Buck verneht nicht die Schwierigkeiten seiner Position: Für eine Wahl hätte das nötige Geld gefehlt. Zwölf Namen zur Unterstützung der „Gegenliste“ wären nicht leicht zu beschaffen, und im ganzen hat er den Eindruck, daß er „mit dem Kampf ziemlich allein gewesen wäre“. In bezug auf den Kirchenrat war die „Einigung“ nicht so kompliziert – allerdings tippt Buck auf eine leichte Mehrheit der Gegenseite (15 von 29).

18 Der erste Versuch, Tilemann aus dem Amt zu drängen, erfolgte im Vorfeld der 3. Tagung der 30. Landessynode Anfang Mai 1933 – vgl. Oldenburgische Kirchengeschichte (wie Anm. 9), S. 708.

Zorns durch die Versammlung [...], es lag ein heiliger Ernst über dem Abend.“ Die Sorge, danach in ein Konzentrationslager zu kommen, schiebt Buck mit dem Bekenntnis beiseite: Ein Pfarrer müsse zu dem Wort stehen, das gesagt werden müsse. Sein Referat behandelt die kirchliche Entwicklung und nutzt die Chronik in Heft 4 der Zeitschrift „Junge Kirche“. 19 Der Oldenburger Kirchenmann zitiert auch Karl Barths „einseitiges, aber mannhaftes Heft „Theologische Existenz heute!“^{19,20}, das „Trost und Mut“ bringt. Der 61jährige schließt den Brief mit dem Resümee: „Hier ist der Zorn groß, aber er wagt sich wenig heraus. Die gebildete Bürgerschaft hat einen Mangel an Civil-Kurage [sic!], den ich nicht für möglich gehalten hätte.“ Auf der anderen Seite konstatiert der Kirchenrat die beklemmende Atmosphäre im NS-Staat: „[...] der Druck, der auf den Gemütern liegt, kommt dem Pfarrer gegenüber immer wieder heraus. Ein Jammer, daß die guten großen Ideen solche unmöglichen Erscheinungsformen annehmen.“ Mangelnder Mut und Gewaltdrohung, die Mischung von Kuschen und Knute läßt die Deiche von Recht und Gesetz, von Moral und Courage aufweichen. Kleine und große Diktatoren wollen herrschen. Allerdings täuscht sich Buck in der angeblichen Differenz zwischen guter Absicht und schlechter Wirklichkeit über den totalitären Charakter des Regimes: ein verbreiteter Irrtum im bürgerlich-liberalen Milieu. Der Brief läßt den Resonanzboden erkennen, auf dem es dem Nationalsozialismus gelingt, die Menschen zu blenden und einzuschüchtern sowie in der Kirche die Schlüsselpositionen mit Parteigängern zu besetzen. Kirchenrat Buck erscheint als wackerer Kämpfer für die kirchliche Sache und die Werte der Bürgergesellschaft. Die Uhren der neuen Zeit werden derweil anders gestellt.

ANFEINDUNGEN UND FOLGEN

Im folgenden Jahr ist Buck Promotor der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft in der Stadt Oldenburg. Der Pfarrernotbund hat nach der Demission

19 Junge Kirche. Mitteilungsblatt der Jungreformatorischen Bewegung, Nummer 4, Berlin 17. Juli 1933.

20 Karl BARTH: Theologische Existenz heute!, Beiheft Nr. 2 von „Zwischen den Zeiten“, München 1933. Dazu Kurt NOWAK: Geschichte des Christentums in Deutschland, Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, München 1995, S. 256: Barths „klare Scheidung von Staat und Kirche, von Theologie und Weltanschauung, von Gotteshandeln und Menschenwerk war ein Bollwerk gegen die deutsch-christliche Synthese von Christentum und Nationalsozialismus.“

Am 23. August 1936 verliert Buck im Gottesdienst der Nikolaikirche die Kanzelabkündigung der 2. Vorläufigen Leitung der Bekennenden Kirche.⁴⁵ Ihr Tenor lautet: „Mit einer Wucht und Planmäßigkeit ohnegleichen wird das Evangelium von Jesus Christus heute bei uns bekämpft [...]“. Dann zählt die Bekanntmachung mit großem Ernst all die beschwerlichen Erfahrungen auf, um am Ende den „Gehorsam“ gegenüber Gott zu geloben. Kirchenrat Buck schreibt: Die Inselkirche sei sehr gut besucht gewesen, die Resonanz zwiespältig: Viele Badegäste haben ihren Dank bekundet, „aber die Parteileute der Gemeinde [haben es Buck] sehr übelgenommen“. 46 Damit gehört Wangerooge zu den etwa 20 Kirchengemeinden bzw. der Inseelpastor zu den 15 Amtsträgern in der oldenburgischen Kirche, welche die couragierte Verlautbarung der Bekennenden Kirche im Zusammenhang mit der vertraulichen Denkschrift an Hitler vom Frühjahr 1936 der Gemeinde zur Kenntnis gebracht haben.⁴⁷

Ein Jahr später macht der Kirchenrat die sog. Kasseler Botschaft⁴⁸ von der Kanzel bekannt, Tenor ist die Bedrückung der Bekennenden Kirche und die deutschgläubige Überfremdung des öffentlichen Lebens. Darüber berichtet der Inseelpastor an den Vertrauensmann der BK im Jeverland, Pastor Thorade, Tetens⁴⁹: „Alles totenstill. Gespannteste Aufmerksamkeit.“ Zwar habe im Gottesdienst ein Beobachter Notizen angefertigt, doch am Schluss habe die Gemeinde selbst das Reformationslied „Ein feste Burg ist unser Gott“ angestimmt: „Mit unsrer Macht ist nichts getan .../ es streit' für uns der rechte Mann .../ Fragst du, wer der ist?/ Er heißt Jesus Christ ...“. Der Pastor ist bewegt von solcher Treue.

Doch in die Familie ist Kummeris getreten. Die 19jährige Tochter Dothea wird so schwer krank, daß sie in die Anstalten nach Bethel gebracht werden muss. Das belastet die Familie innerlich und äußerlich. Da die Erkrankung mit dramatischen Begleitumständen der Inselförmlichkeit nicht verborgen geblieben ist, ist eine Rückkehr des Mädchens aus ärztlicher Sicht

45 Kirchliches Jahrbuch (fortan zitiert als KJ) 1933–1944, Gütersloh 1948, S. 135–139. Zeitgeschichtlicher Kontext ist die Denkschrift der 2. Vorläufigen Leitung an Hitler vom 28. Mai 1936: Sie ist das „bemerkenswerteste Dokument der Auseinandersetzung mit dem NS-Staat“ (Wolf-Dieter HAUSCHILD: Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte, Bd. 2, Gütersloh 1999, S. 895), bzw. sie gehört „zu den Ruhmesblättern, die mit dem Blut eines ihres Verfassers, des Juristen Friedrich Weißler, besiegelt wurden“ (Kurt NOWAK [wie Anm. 20], S. 259).

46 Schreiben vom 22. September 1936.

47 Vgl. SOMMER (wie Anm. 7), S. 173.

48 KJ (wie Anm. 45), S. 197–201. Vgl. Kurt MEIER: Der evangelische Kirchenkampf, Bd. 2, Göttingen 1984, S. 153.

49 Wie Anm. 40.

von Oberkirchenratspräsident Tilemann Zulauf bekommen: Die Mitgliederzahl schnellte von 16 auf 73. Angesichts des Gewaltregiments von Reichsbischof Ludwig Müller und Rechtswalter August Jäger sammelt sich die Bekennende Kirche und legt mit der Barmer Theologischen Erklärung erstmals seit der Reformationszeit wieder ein solennes Bekenntnis ab. In Oldenburg geschieht mit der geplanten Eingliederung in die Reichskirche die entscheidende Weichenstellung.

Zu einer Bekenntnisversammlung Anfang Juni 1934 mit Reichsgerichtsrat Flor²¹ begehrt die Kreisleitung der NSDAP Eintrittskarten. Kircheurat Buck schickt Billette für die Parallelveranstaltung mit dem Bemerken, ihre Inanspruchnahme setze „eine positive Stellung zu den zu behandelnden Fragen“ voraus und auf Störungen müsse verzichtet werden. Dazu erhebt der Gaugeschäftsführer Beschwerde beim Ministerium der Kirchen und Schulen mit der Begründung, der Kirchenrat scheine „noch immer nicht zu wissen, daß der nationalsozialistische Staat seinen Totalitätsanspruch in jeder Beziehung behauptet“.²² Eine Rüge sei am Platze. Bucks Verhalten gerät überregional ins Visier: Die Reichsleitung der NSDAP führt Klage bei der Reichskirchenregierung: Wenn sich das Gebaren nicht ändere, müsse wegen der „herausfordernde[n] Haltung“ des Theologen eingeschritten werden.²³ Solche Attacken hindern den Opponenten nicht am Engagement für die Bekennende Kirche. Der Zutritt zu ihren Veranstaltungen ist nur mit Eintrittskarte möglich. Teilnahmeveraussetzung sei „wirkliche[s] Interesse“ an kirchlichen Fragen bei Beachtung der „Würde der Versammlung“.²⁴ Man hat den Eindruck, Buck sagt und tut, „was ein Pfarrer sagen muß“.

Die Auseinandersetzungen bleiben nicht ohne psychische und physische Folgen. Am 21. Juli meldet sich der Pastor aus Schierke im Harz beim ehemaligen Präsidenten: Er habe einen Nervenzusammenbruch erlitten und befinde sich in guter, aber langwieriger Behandlung. Vor allem habe der Arzt verboten „jede Lektüre einer Zeitung, auch eines ernstesten Buches, jedes Gespräch über Kirchenpolitik und Politik“. Der Mediziner überzeugt Buck von der Notwendigkeit, aus der großen Oldenburger Kirchengemeinde auszu-

21 Vgl. Oldenburgische Kirchengeschichte (wie Anm. 9), S. 714–717, sowie Reinhard RITTNER: Wilhelm Flor (1882–1938) – Anwalt für Kirche und Recht. In: Ulrich KÖPF (Hrsg.): Wissenschaftliche Theologie und Kirchenleitung. Beiträge zur Geschichte einer spannungsreichen Beziehung für Rolf Schäfer zum 70. Geburtstag, Tübingen 2001, S. 327–350.

22 A.OKR.Ol B XXIXa-345, nach Bl. 33; Schreiben vom 4. Juni 1934.

23 Schreiben vom 22. Juni 1934; Ev. Zentralarchiv (fortan zitiert als EZA) Berlin Best. 1/C 2/73.

24 Postkarte für die Veranstaltung am 11. Juni 1934 im N-T/L.

retten will, muß die in Jesus Christus ausgestreckte Hand Gottes ergreifen. Wer die Seele unseres Volkes retten will, muß ihm helfen, daß es Gottes Hand ergreift.“

Sechs eng beschriebene Seiten hat Kirchenrat Buck an den Amtshauptmann in Jever geschickt und die animationalsozialistische Tendenz der Predigt bestritten. Im Begleitschreiben hebt er hervor, dass er sorgfältig und unparteiisch formuliert habe. Bei Anerkennung der inzwischen konsolidierten Gesellschaft tritt Buck couragiert für den Freiraum des Christentums ein und kommt eben damit dem Anspruch des totalitären Staats zu nahe.

C) AUSEINANDERSETZUNGEN

Schon nach wenigen Wochen hat Buck die Gegensätze auf der Nordseeinsel wahrgenommen – „zwischen den 200%igen und den anderen, – zwischen den Wohlhabenden, die einst wohl nicht immer genügend sozial gewesen sind, und den Ärmern, die jetzt brutal ihre momentane Macht ausüben“; die sozialen, wirtschaftlichen, ideologischen Unterschiede, die Differenzen zwischen Gästen und Insulanern, zwischen „dem Militär, das innerhalb des neuen Deutschlands seine eigene Musik macht, und dem 200%igen Badekommissar mit Anhang [...]“.⁴² Bucks Wohlwollen für die Neuordnung in Staat und Gesellschaft schwindet rapide. An Neujahr 1936 bekennt er brieflich, dass er zum Staat „kein Vertrauen mehr [habe], auch nicht mehr das Gerümpel“. Angesichts der Alternative zwischen dem pragmatischen und dem prinzipiellen Kurs der Bekennenden Kirche neigt der 63jährige Buck – auch nach regelmäßiger Lektüre der *Times* – zur radikalen Richtung.

Vor Ort leidet die kirchliche Arbeit. „Der politische Gegensatz hemmt sehr.“ Es seien, erzählt Amtshauptmann Oht, viele Beschwerden über den Inselfarrer eingegangen, aber zu wenig begründet, sodass kein Anlass zum Einschreiten vorliege. Das bestätigt auch die persönliche Beobachtung des Staatsbeamten während eines Inselurlaubs. Im ganzen verdüstert das Misstrauen die Atmosphäre.⁴³ Das bewirkt „die Abschließung kleiner Familienkreise auf ihre enge Gemeinschaft“.⁴⁴ Der Inselfarster leidet unter der „hoffnungslosen Unkirchlichkeit“.

42 Schreiben vom 16. Dezember 1934.

43 Schreiben vom 1. Januar 1936. Am 3. Januar kommt es zum Bruch in der Bekennenden Kirche zwischen dem gemäßigten Flügel unter Führung der lutherischen Bischöfe und dem radikalen Flügel, den sog. „Dahlmilien“. Dieses Schisma prägt die protestantische Kirchengeschichte vor und nach dem Zweiten Weltkrieg.

44 Ebd.

Lutherische Bekennengemeinschaft. Oldenburg, den 1. Juni 1934.
Peterstraße 29.

AN

die Kreisleitung der NSDAP, Oldenburg, P.

Oldenburg, den 1. Juni 1934.

in Beantwortung Ihres Schreibens vom 30. Mai 1934.
teillich wir Ihnen folgendes mitteilen:

Da öffentliche Versammlungen im allgemeinen nicht erlaubt werden und eine geschlossene Versammlung geeigneter ist, Aufregungen zu verhüten, so ist die lutherische Bekennengemeinschaft der Meinung, daß eine geschlossene Versammlung für Ihre Zwecke das Richtige ist. Und das um so mehr, als die Zahl der Teilnehmer auch bei ihr schon außerordentlich groß ist: Alle Plätze für die Versammlung sind besetzt.

Zu Ihrem Wunsche, 3 Eintrittskarten zu erhalten, berufen wir, daß die Voraussetzung für die Ausgabe solcher Karten die ist, daß man eine positive beherrschende Stellung zu den behandelnden kirchlichen Fragen einnimmt und bereit ist, sich jeglicher Störung, auch jeglicher Zwischenrufe, zu enthalten. In der Voraussetzung, daß Sie dem entsprechen, senden wir Ihnen hiermit 3 Eintrittskarten zu der Parallelversammlung. Karten zur Hauptversammlung können wir Ihnen leider nicht mehr schicken, da der Saal vollständig besetzt ist.

Heil Hitler!

Buck
Kirchenrat.

Abb. 1: Schreiben Bucks an die NSDAP-Kreisleitung vom 1.6.1934.

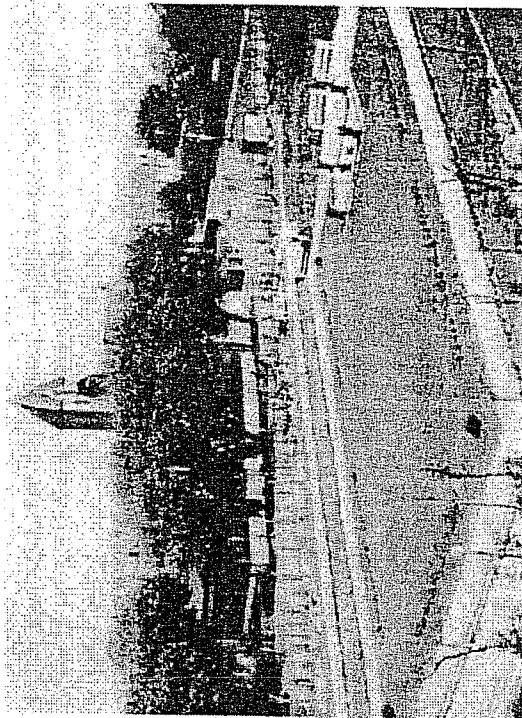


Abb. 4: Die Nikolai-Kirche Wangerooge mit Hakenkreuzfahne 1934

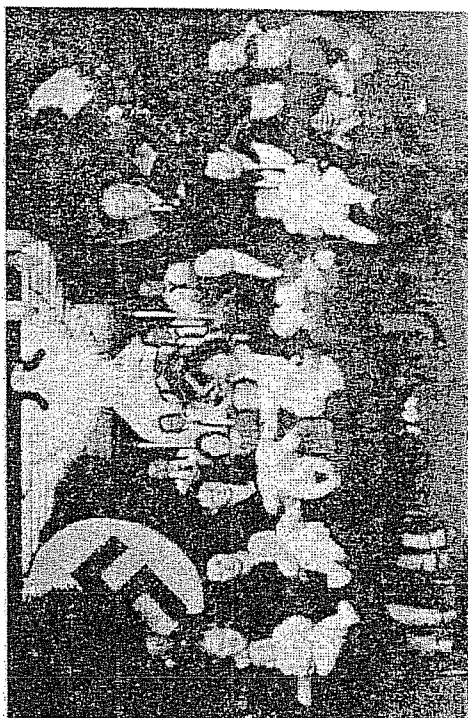


Abb. 5: Kinderweihe 1937 auf Wangerooge mit dem Oldenburger Gauleiter Röver

Kontakt zum Amtshauptmann, um erst einmal das Manuskript vorzulegen. Während der Pastor die Rede in Reinschrift bringt, trifft die Verwarnung ein. Er habe sich in der Predigt „gegen die nationalsozialistische Bewegung“ geäußert. Der Beschuldigte ist empört über die Verurteilung ohne Anhörung, rechtfertigt sich mit ähnlichen, nicht beanstandeten Verlautbarungen von nationalsozialistischen Bischöfen und schickt der Behörde „die ziemlich lange Predigt“.

Thema der Ansprache ist Mt 16,26: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele“. Der Prediger ist um zeitgemäße Anknüpfung bemüht und stellt die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Leistungen der neuen Regierung heraus: Ende der Arbeitslosigkeit, Wehrmacht und Wehrpflicht, nationale und internationale Reputation sowie Einheit und Gesinnung im Innern. Dann benennt Buck die große Sorge, nämlich „die antichristlichen Bestrebungen“ unter Führung von Alfred Rosenberg. Dessen Ziel sei eine neue Religion mit der „deutsche[n] Nationalehre“ als oberster Maxime, mit dem Mythos vom Blut, dem Herrschaftsanspruch des völkisch-arischen Menschen und der Eliminierung von allem Entgegenstehenden. Der Theologe sieht die antikirchlichen Kräfte alter und neuer Prägung vereint, beklagt die Hetze unter der Jugend, die antichristliche Verhöhnung und das Verbot, sich dagegen in der Öffentlichkeit zur Wehr zu setzen. Kurzum: Der Prediger ist erfüllt von ernster Sorge.

Angriffe und Schmähung des Christentums sieht Buck in Analogie zu Jesus und weist demgegenüber auf segensreiche Gestalten in der deutschen Geschichte hin. Bucks Gegenoffensive beginnt mit Luthers Erklärung zum Glaubensbekenntnis, die der Pastor still mizubeten bittet. Das sei positives Christentum und bekräftigt zugleich das „Christentum der Tat“. Und er beantwortet die Frage nach Kraft und Grund des christlichen Glaubens damit, dass er ein ausführliches Zeugnis aus der Misston vorliest.⁴¹ Das Christentum sei – heißt es in Analogie zur dialektischen Theologie – nämlich gar keine Religion, sondern Gottes Offenbarung in Christus: „Wer seine Seele

41 Gustav Adolf GEDAT: Ein Christ erlebt die Probleme der Welt. Versuch einer volkstümlichen Einführung in das Weltgeschehen unserer Tage, Stuttgart 1936. Buck weist in der Predigt 1935 darauf hin, dass das Buch bereits in 150.000 Exemplaren verbreitet sei. – Gedat (1903–1971) – Pädagoge, Schriftsteller und Politiker – war in der ev. Jugendarbeit tätig, im Auftrag christlicher Organisationen in allen Kontinenten unterwegs, nach dem Zweiten Weltkrieg Reichs- bzw. Generalsekretär des CVJM und im Internationalen Forum Burg Liebenzell engagiert. 1953–65 MdB für die CDU.

1.1.1938
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
 Parteizentrum
 Reichsleitung
 Reichsminister für Volkswohlfahrt und Ernährung
 Reichsminister für Propaganda
 Reichsminister für Wissenschaften und Kunst
 Reichsminister für Arbeit und Sozialwesen
 Reichsminister für Wirtschaft und Verkehr
 Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft
 Reichsminister für Finanzen
 Reichsminister für Luftfahrt
 Reichsminister für Kriegsmarine
 Reichsminister für Kriegswaffen
 Reichsminister für Kriegswirtschaft
 Reichsminister für Kriegsverwaltung
 Reichsminister für Kriegsverwaltung
 Reichsminister für Kriegsverwaltung
 Reichsminister für Kriegsverwaltung



1.1.1938
 Der Gauerschreiberführer
 2/26
 In der Anlage erwidern Sie ein Schreiben des Kirchenrats
 B und K, Eldenburg zur gefälligen weiteren Veranlassung. Der
 Kirchenrat Buck scheint noch immer nicht zu wissen, dass der
 nationalsozialistische Staat seinen Totalitätsanspruch in jeder
 Beziehung behauptet. Eine gehörige Zurechtweisung wäre unseres
 Bruchtons an Platze.
 O I d e n b u r g
 Ministerium für Kirchen u. Schulen,
 O I d e n b u r g

1.1.1938
 In der Anlage erwidern Sie ein Schreiben des Kirchenrats
 B und K, Eldenburg zur gefälligen weiteren Veranlassung. Der
 Kirchenrat Buck scheint noch immer nicht zu wissen, dass der
 nationalsozialistische Staat seinen Totalitätsanspruch in jeder
 Beziehung behauptet. Eine gehörige Zurechtweisung wäre unseres
 Bruchtons an Platze.



1.1.1938
 Der Gauerschreiberführer
 2/26
 In der Anlage erwidern Sie ein Schreiben des Kirchenrats
 B und K, Eldenburg zur gefälligen weiteren Veranlassung. Der
 Kirchenrat Buck scheint noch immer nicht zu wissen, dass der
 nationalsozialistische Staat seinen Totalitätsanspruch in jeder
 Beziehung behauptet. Eine gehörige Zurechtweisung wäre unseres
 Bruchtons an Platze.
 O I d e n b u r g
 Ministerium für Kirchen u. Schulen,
 O I d e n b u r g

Abb. 2: Schreiben der NSDAP-Gauleitung betr. Kirchenrat Buck. Die handschriftlichen Bearbeitungsvermerke dokumentieren die Abgabe des Vorganges an den Oberkirchenrat und mündliche Erledigung.

scheiden, und empfiehlt dem 62jährigen den Wechsel in eine kleine Gemeinde. Der Pastor akzeptiert den Rat, denn er ahnt, „daß die Gegner [ihm] doch wegzuekeln suchen [...] und [er] einem solchen Kampfe einfach nicht mehr gewachsen“ sei.²⁵ Er bittet Tilemann um Hilfe beim Stellenwechsel. Knapp drei Wochen später bedankt sich Buck für die Fürsorge, schildert noch einmal seine Depressionen – „die schwerste Zeit meines Lebens“²⁶ – und kündigt die Rückkehr nach Oldenburg an mit der ärztlichen Anordnung von weiteren sechs Wochen Krankenurlaub.

Am 1. August 1934 beraten die offiziellen Organe der Landeskirche die Personalangelegenheit. Bucks Wunsch nach Versetzung soll entsprechen werden, da er – so das Protokoll – „auf Grund der Rede des Führers am 30. Juni [1934] seine Stellungnahme zur N.S.D.A.P. einer gründlichen Revision unterzogen habe“.²⁷ Ein Beleg für die Behauptung ist in den amtlichen Unterlagen nicht zu finden. Vor- und Nachgeschichte lassen es unwahrscheinlich erscheinen, daß damit Bucks tatsächliche Einstellung wiedergegeben ist. Für den Stellenwechsel sind mehrere Gemeinden in Aussicht genommen, Ende August signalisiert der Kirchenrat von Wangerooge Zustimmung zum Kommen Bucks.

Beim Abschied von Oldenburg wird in der örtlichen Zeitung die Aufgeschlossenheit für die „Gebildeten“ gerühmt und Bucks Tätigkeit mit den Worten gewürdigt: „Daß das *Evangelium* der *einzig feste und sichere Halt* ist in aller Not der Zeit, das wurde hier der Gemeinde immer wieder eindrucklich nahe gebracht.“²⁸ Wenige Tage vor dem Umzug spricht Buck noch auf einer Bekenntnisversammlung in der Aula des Gymnasiums. Hier geht es um die Wiederbesetzung seiner Stelle als 1. Pfarrer der Kirchengemeinde Oldenburg, also um die Alternative Hans Rühle oder Hermann Wöbcken. Die Gestapo notiert, der künftige Pastor von Wangerooge „wandte sich gegen den Kirchenrat [Oldenburg] und erklärte, daß sich die Gemeinde nicht damit

Lektüre „ein ungeteilter Genuß“ war. Nach der Einschätzung „Ich habe vor dem treuen Fleiß, der Gründlichkeit und Gesinnung des Verfassers die größte Hochachtung gewonnen“ kann als Note nur „sehr gut“ folgen.

Mit Blick auf die NS-Karriere von Georg Bruncken und den gegenwärtigen Forschungsstand über den Pädagogischen Lehrgang Oldenburg stellt die zugegebene schmale Überlieferung einige Fragen. Wolfgang Schulenberg hat mit Bezug auf Hilke Günther-Arndt³⁶ den pauschalen Verdacht einer Wegbereitung des Nationalsozialismus durch die oldenburgische Lehrerschaft zurückgewiesen.³⁷ Mithin wäre Bruncken ein Einzelfall. Auch der urteilende Dozent Bernert ist nicht als NS-Anhänger hervorgetreten: Bei der Wiedereröffnung der Pädagogischen Hochschule Oldenburg 1945 wird er als Lehrkraft übernommen.³⁸ Diese Erkenntnisse machen das Dilemma offenbar, dass die archivalische Überlieferung nur Spuren bietet, aber keine tragfähige Quellenbasis.

Auf der anderen Seite ist der Aufstieg des Lehrers Bruncken nicht aufzuhalten. Dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) ist er am 1. Februar 1931 mit der Mitgliedsnummer 782 beigetreten. Seine Lehrertätigkeit ist ausweislich seiner NSDAP-Mitgliedskarte unruhig verlaufen. Ab Herbst 1930 gehört er zur Ortsgruppe Ruhwarden, ab Sommer 1934 zu Wangerooge, im Sommer 1938 zu Rüstingen und ein Jahr später zu Zetel. Die NSLB-Mitgliedskarte verzeichnet den „Heldentod“ am 18. September 1940. Die Chronik des Nordseebades Wangerooge nennt dagegen den 10. Mai 1940 als Todesdatum, es war der Beginn des Frankreichfeldzuges.³⁹

B) PREDIGT MIT VERWARNUNG

Im Herbst 1935 hat eine Predigt von Kirchenrat Buck in Wangerooge ein Nachspiel.⁴⁰ Der Inselpastor wird zur Vernehmung nach Jever geladen. Da der Termin durch Tide und andere Pflichten ungünstig liegt, sucht Buck

36 Vgl. Hilke GÜNTHER-ARNDT: Volksschullehrer und Nationalsozialismus, Oldenburg 1983.

37 Vgl. Heinrich von FRIEDEN: Der Pädagogische Lehrgang (1926–1933). In: Karl STERNHOFF, Wolfgang SCHULENBERG (Hrsg.): Geschichte der oldenburgischen Lehrerbildung, Bd. 2: Lehrerbildung zwischen 1926 und 1945, Oldenburg 1985, S. 23–123. Brunckens Arbeit ist verzeichnet: 62. Schulenberg zur Forschungslage: S. 68, Anm. 92.

38 Wie Anm. 37, S. 123.

39 Vgl. Hans-Jürgen JÖRGENS: Zeugnisse aus unheilvoller Zeit, Ein Kriegstagebuch über die Ereignisse 1939–1945 im Bereich Wangerooge-Spiekerooog-Langeoog sowie die Lage im Reich und an den Fronten, Jever 1991, S. 120 u. S. 659.

40 Archiv des Präsidiums der Bekenntnisynode Oldenburg IV 20. Bd. 11 (54): Kirchenstreit in Wangerooge, 16 Blätter. Daraus wird zitiert.

25 Schreiben vom 21. Juli 1934. Buck fürchtet die „bedankenlose Kampfesweise“ seiner Widersacher.

26 Schreiben vom 8. August 1934.

27 Wie Anm. 25, Bl. 31. Bucks diesbezügliches Schreiben an den Kirchenrat Oldenburg konnte nicht ermittelt werden.

28 Nachrichten für Stadt und Land vom 9. Oktober 1934. – SOMMER räumt ein, dass Bucks Stellenwechsel kirchenpolitisch bzw. politisch motiviert sein könnte; „Sein frühzeitiges Engagement in der innerkirchlichen Auseinandersetzung [...] und seine immer wieder unverhohlenen zum Ausdruck gebrachte Ablehnung des nationalsozialistischen Führungsanspruchs dürften diesen Schritt maßgeblich beschleunigt haben.“ (Wie Anm. 7, S. 283, Anm. 145).

Ihr Inhalt ist bemerkenswert. Turnvater Jahn (1778-1852) wird verstanden als Verkörperung der nationalen Bewegung, der Verfasser postuliert als Verstehevoraussetzung „den Glauben an das deutsche Volkstum und den Willen zum Volksstaat“(2). Am Ende rühmt der Examinand Jahn als „Träger des großdeutschen Volksstaatsgedankens“, ja als „Träger einer neuen Weltanschauung“. So wird das Leitbild aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts als „Volksheililand“ oder „Volkserzieher“ bezeichnet – wohlbermerkt in unmittelbarer Nähe zu Jesus, dessen beispielhaftes Vorbild Joh 13,15 den Schlussakkord der Arbeit bildet.³⁴

Schaut man noch genauer in die Ausarbeitung, so findet man Sätze wie „Jahn war der eigentliche Verkünder des Evangeliums von dem Volkstum in Worten und Taten“(5). Oder: „Der volksbewußte deutsche Mensch oder der politische Deutsche ist der Typus, wie er sich aus Jahns Glauben an den Mythos Volkstum und aus seinem Willen zur Volksgemeinschaft ergibt“(30). Die Beschäftigung mit Friedrich Ludwig Jahn fördert auch das Ziel an den Tag: „Der germanische Mensch ist in dem Turner wiederstanden“(38). „Einheit und Freiheit des deutschen Volkes, die Sehnsucht aller volksbewußten Deutschen, hat Jahn den Turnern als leuchtendes Ideal vorge stellt. Aus dieser Verschmelzung von Leibesübung und großdeutschem Staatsgedanken entstand der politische Turner“(39).

Es liegt am Tage: Der Verfasser diagnostiziert eine „Not- und Umbruchszeit“ um 1930 ebenso wie zur Zeit Friedrich Ludwig Jahns in den Befreiungskriegen um 1810. Der Turnvater erhält einen messianischen Stempel, wird mit Jesus auf eine Stufe gestellt und zum Träger der Heilserwartung.³⁵ Die Arbeit spiegelt geradezu exemplarisch die völkische Ersatzreligion auf dem Hintergrund von Versailles, ungeliebter Republik und verwirrender Moderne.

Nicht weniger bemerkenswert ist das Urteil, das diese Examensarbeit findet. Der Dozent für Wohlfahrtspflege und Leibeserziehung, Nikolaus Bernetti, ist schlicht begeistert. Zwar stolpert auch er über die langen Zitate, hebt gleichwohl die Eigenleistung des Verfassers hervor und bekennt, daß die

34 Bruncken stützt sich im wesentlichen auf Edmund NEUENDORFF: Turnvater Jahn. Sein Leben und sein Werk, Jena 1928. Vgl. dazu Reinhard K. SPRENGER: Die Jahrezzeption in Deutschland 1871-1933. Nationale Identität und Modernisierung, Schorndorf 1985, S. 192-196; Neundorff proklamiert „Jahn als völkisches Leitbild“ (193), mit dem die „Kulturkrise der Gegenwart“ überwunden und der „politische[?] Wiederaufstieg“ (196) vollzogen werden solle.

35 Vgl. Kurt NOWAK: Art. Deutschgläubige Bewegungen. In: TRE 8 (1981), S. 555: „Von großer Tragweite war der Einfluß des Volkstumsgedankens im Zeitalter der Romantik auf Literatur und Staatsphilosophie sowie seine Hochschätzung in der Turnbewegung F. L. Jahns [...]“.

Sirchenrat Bud zum Pfarrer in Wangerrooge ernannt

haben, die Gertrudshöhe im Starn unweit der Kirche, eine Straße verlaufen, die fünf Gassen hat. Das alles ist für das kirchliche Leben und die Gemeinde sehr wichtig, indem es die Verbindung zwischen den beiden Kirchen erleichtert und die Gemeinde mehr zusammenführt.

Zu diesem mehr Versehen kommt nun aber noch das hinzu, was von Sirchenrat Bud zum eigentlichen Hauptmann der Gemeinde ernannt wurde. Er ist ein Mann von viel Erfahrung und viel Wissen, der die Gemeinde in jeder Hinsicht zu unterstützen weiß. Er hat sich um die Angelegenheiten der Gemeinde sehr verdient gemacht und wird von der Gemeinde mit großer Freude begrüßt.

Der Gemeinderat hat sich für die Ernennung von Sirchenrat Bud zum Pfarrer in Wangerrooge ausgesprochen. Er hat sich um die Angelegenheiten der Gemeinde sehr verdient gemacht und wird von der Gemeinde mit großer Freude begrüßt. Die Ernennung ist ein Beweis für die Sorgfalt und die Verantwortung, die der Gemeinderat bei der Wahl eines Pfarrers wahrnimmt.

Sirchenrat Bud ist 1872 in Emden geboren. Er hat eine Ausbildung in der Theologie erhalten und hat sich um die Angelegenheiten der Gemeinde sehr verdient gemacht. Er wird von der Gemeinde mit großer Freude begrüßt.



Es hat in weiteren Jahren schon länger bekannt, daß Sirchenrat Bud wegen eines Verstoßes auf bringende Strafen seines Amtes als Pfarrer entsetzt wurde. Er hat sich um die Angelegenheiten der Gemeinde sehr verdient gemacht und wird von der Gemeinde mit großer Freude begrüßt.

Abb. 3: Nachrichten für Stadt und Land, Oldenburg, vom 9. Oktober 1934, 2. Beilage.

gend und der größte Teil der Arbeiter, vor allem die bei der Marine beschäftigten Arbeiter.“ Die radikalisierte und polarisierte Gesellschaft hat ihr Abbild auf der Insel.

Das Reichstagswahlergebnis mobilisiert die örtlichen Parteileute. Die NSDAP hat 42 Mitglieder. Sie verdrängen alte Gemeinderäte und inthronisieren die eigene Klientel. Ortsgruppenleiter und Gemeindevorsteher wird Ernst Hunze jun., Sohn des Kurhausbesitzers. In der inseltypischen Branche tätig, ist er Konkurrent neben anderen Anbietern, die vom Fremdenverkehr profitieren. Der Emporkömmling wird sogleich Badedirektor, allerdings einer mit einer nicht ganz reinen Weste. Die örtlichen Spannungen sollen durch einen Befriedungsbesuch von Gauleiter Röver beigelegt werden. Die Berichte der Geheimen Staatspolizei dokumentieren in der ersten Jahreshälfte 1934 den Konflikt zwischen Stahlhelm und NSDAP, im Frühjahr wird Hunze aus seinen Ämtern entlassen. Im Herbst 1934 werden Kirche und Schule neu besetzt. Mit Kirchenrat Buck kommt gleichzeitig sein alsbaldiger Widersacher, Lehrer Georg Bruncken aus Ruhwarden, auf die Insel. Er wird bald Ortsgruppenleiter.

A) SPÄRLICHE SPUREN DES GEGENSPIELERS

Der Schulmann aus Butjadingen ist in Kiel im Alter von 19 Jahren der NSDAP beigetreten.³² 1908 in Ruhwarden geboren, ist er wahrscheinlich im Sommersemester 1927 zum Lehramtsstudium in die Ostseemetropole gegangen. Unter dem Datum 8. August 1927 ist der Parteieintritt mit der Mitgliedsnummer 65.598 registriert – eine frühe Entscheidung, im Lebensalter ebenso wie hinsichtlich der Parteiloyalität – ein Schritt, der später mit einem Ehrenzeichen prämiert wird.

Im Sommersemester 1929 und im Wintersemester 1929/30 nimmt Bruncken an den Lehrveranstaltungen des Pädagogischen Lehrgangs Oldenburg teil und meldet sich alsbald zur ersten Prüfung für das Lehramt an Volksschulen. Vorlesungen und Übungen hat er u.a. bei den Dozenten Bernt und Dr. Hollweg besucht, beim letztgenannten eine Arbeit über „Jesus und die 10 Gebote“ gefertigt. In der schriftlichen Prüfung wählt er das Gebiet der Leibesübungen und erhält als Thema „Friedrich Ludwig Jahn als Volkserzieher“. In der amtlichen Überlieferung ist diese Arbeit im Umfang von 40 Seiten aus dem Jahre 1930 die einzige Spur.³³

32 Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, ehem. BDC, NSDAP-Zentralkartei.

33 Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg 134-2298. Daraus die folgenden Zitate

einverstanden erklären könne, daß der Kirchenrat auf die Wahl des ersten Pfarrers verzichtet habe“.²⁹ Doch der Protest fruchtet nicht. Auch 7.000 Unterschriften für inzwischen den zur Bekennenden Kirche gehörenden Ruhe lassen Kirchenrat und Oberkirchenrat bei der Durchsetzung ihrer Kirchenpolitik nicht wanken.

WANGEROOGE – EIN PURGATORIUM³⁰

Die Nordseeinsel ist wirtschaftlich eine Monokultur. Sie lebt ausschließlich vom Fremdenverkehr, alle anderen Erwerbsmöglichkeiten sind davon abhängig. Floriert der Tourismus, sind die Insulaner zufrieden. Hat die Wirtschaft flauere Zeiten, wird die soziale Lage auf der Insel schnell dramatisch. Sommerfrische oder Secururlaub konnten sich früher nur Angehörige der wohlhabenden Mittel- und Oberschicht leisten. Wangerooge hat in den 1930er Jahren etwa 1.000 Einwohner und 3.000 Gästebetten, Saison ist in den Sommermonaten Juli und August. Das bedeutet für die Insulaner: In wenigen Wochen muss das Jahreseinkommen erwirtschaftet werden. Es kann keine Frage sein, dass in der einseitigen Wirtschaftsstruktur ein kleiner Vulkan mentaler Empfindlichkeiten schlummert.

Die allgemeine Lage um 1930 ist bekannt: Weltwirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit und eine desolote politische Kultur beim Niedergang der Republik haben ihren Reflex auf der beschaulichen Ferieninsel. Die NSDAP-Ortsgruppe Wangerooge ist vermutlich im Herbst 1930 gegründet worden. Das Trauma von Versailles hat quer durch die Gesellschaft ein Vakuum geschaffen, das politische Parteien und diverse Organisationen zu füllen trachten. Die Reichstagswahl 1933 beschert der NSDAP auf Wangerooge die absolute Mehrheit von gut 62 Prozent. Der Kampfband Schwarz-Weiß-Rot – also Bürgerliche und Stahlhelm – bringt es auf 16,5, die SPD auf 7,6 und die KPD auf 2,8 Prozent.³¹ In der Zeitung „Der Inselbote“ kann man die Fronten unter den entzweiten Insulanern ausmachen. Die Deutschnationalen werden „die schlimmsten Feinde“ der NSDAP genannt: „Auf der nationalen Seite steht der größte Teil des Mittelstandes, auf der anderen Seite die ganze Ju-

29 Gestapo Oldenburg meldet ... Berichte der Geheimen Staatspolizei und des Innenministers aus dem Freistaat und dem Land Oldenburg 1933–1936, bearb. u. eingeleitet von Albrecht ECKHARDT und Katharina HOFFMANN, Hannover 2002, S. 74, Anm. 194.

30 „Die Jahre in Wangerooge waren ein Purgatorium [= Fegfeuer, RRJ durch die Nationalsozialisten“; Buck am 15. Mai 1952 an Bischof Stählin (A.OKR.OI B XXIXa-345).

31 Archiv Hans-Jürgen Jürgens.